

förderung gab. Die Sparkassen, die im Königreich Württemberg besonders dicht gesät waren, leisteten somit für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes einen wichtigen Beitrag.

Insgesamt hat Proettel eine empirisch fundierte Studie vorgelegt, die eine Forschungslücke schließt. Auf Grund des speziellen Themas und der zahlreichen „Termini technici“ (z. B. „too small to perform-Problematik“) lässt sich das Werk allerdings nur einer wirtschaftswissenschaftlich geschulten Fachwelt empfehlen, die auch vor mathematischen Formeln nicht zurückschreckt.

Frederick Bacher

*Kirchengeschichte*

Enno BÜNZ, Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.–16. Jahrhundert (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 96). Tübingen: Mohr Siebeck 2017. IX, 862 S. ISBN 978-3-16-153874-2. € 120,-

Eine Institutionen-, Sozial- und Frömmigkeitsgeschichte der mittelalterlichen Pfarrei in Deutschland zu kompilieren, das ist das Ziel dieser Sammlung (S. 5). Enno Bünz, Landeshistoriker in Leipzig, stellt hier Forschungen zusammen, die er in den Jahren 1998–2012 erstveröffentlicht hat, zudem zwei bislang nicht publizierte Manuskripte. Damit nimmt das Buch teil an einem mittlerweile verbreiteten, wenn auch nicht unbedingt fruchtbaren Trend: Aufsätze als „Kapitel“ zu bezeichnen, allgemein gehaltene Sammelüberschriften als „Teile“ zu deklarieren und dadurch einer Aufsatzsammlung den Teint einer Monografie aufzuschminken.

Akzeptiert man das vorerst, dann erschließt Bünz in diesen gesammelten Studien reiches Material sowohl aus seinen eigenen Quellenstudien als auch aus einer schier überbordend rezipierten Sekundärliteratur. Die Pfarrei hat im Vergleich zu den höheren hierarchischen Rängen der mittelalterlichen Kirche, aber auch zu den Klöstern und Orden vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen, obwohl sie für die allermeisten Menschen das einzige oder doch vorrangige Feld christlichen Lebens war.

Institutionen- und Rechtsgeschichte: Die Aufsätze spiegeln eine hohe Aufmerksamkeit für die Entwicklung der Pfarrorganisation. Die Bischöfe und ihre Taufkirchen und Altpfarreien hatten an der Entwicklung der parochialen Infrastruktur kaum einen Anteil; einen planmäßigen Ausbau zur flächendeckenden Erschließung ohnehin lange unscharfer Sprengel kann man nicht ausmachen. Wesentlich waren vielmehr die frühmittelalterlichen Kirchenstiftungen des Adels, der Stifte und der Klöster. Erst das Hochmittelalter brachte die Bischöfe über die Ausübung kirchlicher Jurisdiktion ins Spiel, vermittelt durch die Archidiaconate (und damit die Domkapitel und Kanonikerstifte) und die Landkapitel, die zwischen der bischöflichen Amtsgewalt und den teils tausenden, teils hunderten Pfarreien vermittelten (Mainz: 2.700 Pfarreien – Lübeck: 53 Pfarreien). Aber das Patronatswesen und die Inkorporation bleiben der eigentlich bestimmende Faktor kirchlichen Lebens vor Ort.

Sozialgeschichte: Zahlreiche Informationen hält das Buch bereit über die Lage und die Praktiken des Niederklerus der Pfarrer, Vikare und Kapläne. Neben den oft gut untersuchten Pfarreien der wenigen großen Kommunen werden hier auch die Klein- und Minderstädte, insbesondere aber die Dörfer eindringlich bearbeitet. Weitere Analysen des Verfassers gelten der Ausbildung, dem Bildungsstand und dem Buchbesitz der Kirchen und ihrer Priester. Sie beschreiben die komplizierte Einkommensstruktur und die weit auseinander-

klaffenden Pfründenwerte insbesondere ländlicher Benefizien und das hohe Konfliktpotential, das von der Vermischung rechtlicher, ökonomischer und religiöser Faktoren im Verhältnis von Pfarrer und Gemeinde ausging. Sie verfolgen die Instanzen der Pfründenjagd, der Mehrfachbepfändung, der Dispense von Absenz, Geburtsmakel oder Konkubinat und der Versorgung von Stellvertretern. Priesterliche Delinquenz ist in den Quellen klar dokumentiert: von allen Spielarten unwürdigen Verhaltens und Zölibatsdelikten bis hin zu Gewalt und Totschlag in Notwehr. Das dominierende Bild aber ist das nicht: nur eine kleine Minderheit wird straffällig. Der vierte Teil enthält zwei in ihrer detaillierten Rekonstruktion beeindruckende Priesterbiografien. Neben die Geschichte der Priesterbenefizien (mit und ohne Seelsorge-Verpflichtung) tritt die Untersuchung der Kirchenfabrik, der Kirchenpflegschaft und ihres oft spannungsgeladenen Verhältnisses zu den Priestern, insbesondere den Pfarrern. Die Familiarität des Pfarrhauses, also die Rolle der als Konkubinen denunzierten Pfarrfrauen, tritt wenigstens am Rande in Erscheinung, kaum jedoch die Rolle dieser Familiarität für weiter gespannte Versorgungsnetzwerke. Viel kann man lernen über den hohen Aufwand, Pfarreien im Zuge der Stadtentwicklung veränderten Siedlungsverhältnissen anzupassen, Pfarreien zu teilen oder Kuratkapellen zu gründen, um die pastorale Versorgung zu verbessern.

Frömmigkeitsgeschichte: Die Beiträge dokumentieren vor allem das enorme Interesse der Menschen, die auf dem Land wohnten, an ortsnaher Seelsorge, an der Möglichkeit mithin, dem rechtlichen Pfarrzwang wie dem existenziellen Eigeninteresse an pastoraler Versorgung auch in unwegsamen Regionen entsprechen zu können. Die oben genannten Bemühungen, die „Kirche im Dorf“ nicht nur zu lassen, sondern allererst zu erhalten, zielten vorrangig auf die Versorgung mit den institutionalisierten Gnaden- und Heilsmedien der Kirche: Taufe, Messe, Krankensorge und Totenmemoria. Die den religiösen Funktions- wie den sozialen Geltungsbedürfnissen entsprechenden Bemühungen um Kirchenbau und -ausstattung, um Friedhöfe und Beinhäuser kommen an vielen Stellen zur Sprache, auch die Ablässe, die deren Finanzierung dienten und gleichzeitig jenseitiges Verdienst verhießen. Aber diese Aspekte haben in der Darstellung des Verfassers etwas Schematisches; die Inhalte und Formate pastoralen Handelns und Sprechens bleiben außen vor. Dass die Bettelorden schon im hohen Mittelalter die Wahrnehmung der Gesellschaft subtil differenzierten und mit Standespredigt und Beichte Instrumente einer gruppenspezifisch fein austarierten Individualseelsorge schufen, bleibt weitgehend außer Acht. Dass „Frömmigkeitstheologie“ unterschiedlichen Typs zu einem Kernmerkmal wurde, mit dem spätmittelalterliche Pastoral der Heilssorge der Gläubigen begegnete, findet wenig Widerhall. Pilgern, Prozessionen, Wallfahrten, Reliquien, Passionsspiele und religiöse Kurzerzählungen bleiben wie die Andachtsliteratur (z. B. der „Devotio moderna“) außen vor.

Enno Bünz liefert angesichts seiner starken Konzentration auf das Spätmittelalter auch zahlreiche Hinweise auf die Vorgeschichte der Reformation. Er grenzt sich ab von den älteren Verdikten, die Reformation als geradezu notwendige Folge mangelhafter Seelsorge an den Niederkirchen zu betrachten. Die von der Blickle-Schule angeregte Aufmerksamkeit für das Phänomen, Pfründstiftungen bereits vor der Reformation zunehmend von der Messe auf Predigt und Katechese zu verlagern, findet einige Aufmerksamkeit; Bünz widerspricht der These, dass die Predigt erst mit der Reformation ins Zentrum kirchlichen Lebens gerückt worden sei. Auch von jenen Regionen Mitteldeutschlands, die nach 1517 zu Kernregionen der frühen Reformation werden sollten, zeichnet er ein differenziertes, aber letztlich positives Bild vorreformatorischer *cura animarum*. Doch die gewichtigen Schübe der

jüngeren (Vor-)Reformationsforschung, bereits im 15. Jahrhundert jene Elemente und Dynamiken der Frömmigkeit auszumachen, die Spätmittelalter und Reformation miteinander verzahnten, werden in ihrer paradigmatischen Bedeutung nicht gesehen; die Reformation in der Pfarrei – als Bauernkrieg oder als landesherrliche Visitation oder als Obstruktionsverhalten der Parochianen – erscheint in der Regel als Bruch mit dem Mittelalter, nicht als normativ zentrierende Zuspitzung innovativer Impulse des 14./15. Jahrhunderts. Es scheint, als würde der Niederklerus die Reformation erlitten, statt sie vorbereitet und vollzogen zu haben.

Das Buch ist auch als Quellenkunde und Methodenlehre lesbar. Mit kundiger Akribie ringt der Verfasser auch entlegenen oder sperrigen Dokumenten wichtige Einsichten ab. Das bedingt allerdings im Band selbst einen steten Wechsel zwischen allgemein-aufsummierenden Passagen und kleinteiligen Detailuntersuchungen. Als Verknüpfung von Systematisierung und Exempel wäre das besser goutierbar; hier kommt dann doch manches in Gestalt extrem begrenzten Lokalinteresses daher.

Eigenartig berührt Leser\*innen die Skepsis des Autors gegenüber einer Aufweitung der klassischen „Kirchengeschichte“ zu einer „Geschichte des Christentums“ (S. 6 f., S. 76 u. ö.). Denn der Verdacht, eine Hinwendung zu weiter gefassten kulturgeschichtlichen Fragestellungen vernachlässige die Institutionen-, Rechts- und Sozialgeschichte oder lasse ein Verständnis für Frömmigkeitsgeschichte vermissen, scheint mir ganz unbegründet. Es ist ja gerade der Vorzug auch dieser Studien, dass sie solche Zugänge kombinieren, allerdings ohne dass es ihr Alleinstellungsmerkmal wäre.

„Die mittelalterliche Pfarrei“ ist – das zeigen die hier referierten Inhalte – ein etwas präntiöser Buchtitel. „Die Pfarrei des Spätmittelalters im mittel- und norddeutschen Raum“ wäre angemessener gewesen. Das Früh- und Hochmittelalter als zentrale Phasen der Pfarreigründung und Raumerschließung bleiben, bis auf wenige stereotype Hinweise auf Kirchengründungsinitiativen, ebenso ausgespart wie die eigentümlichen Bedingungen der alpinen Regionen. Vergleichende Seitenblicke auf die Pfarreforschung zu Italien, Frankreich, England oder dem östlichen Mitteleuropa sind ausgespart.

Ärgerlich sind die vielen Redundanzen in einem so dicken Buch. Bünz hat seine Lieblingszitate, seine Lieblingsabschnitte, seine Lieblingspfarreien mit exzeptioneller Quellenlage, die immer wieder bausteinartig eingefügt werden. Er inseriert einen einleitenden Aufsatz zur Forschungsgeschichte, aber die nachfolgenden Beiträge formulieren nicht selten ihre je eigene nochmals. Er verweist in überquellenden Anmerkungen vielfach auf Sekundärliteratur, die längst vorkam. Das detaillierte Register (Personen, Orte, Sachen) ist hilfreich; ein gebündeltes Literaturverzeichnis wäre eine Barmherzigkeit gewesen und hätte den Apparat entlastet.

Es bleibt die Frage, warum Enno Bünz nicht das vorgelegt hat, was er selbst annimmt (S. 9): Er hat es unterlassen, eine konzise Geschichte der mittelalterlichen Pfarrei, soweit man sie halt bislang kennt (!), als Monografie zu schreiben. Dass in der Pfarreforschung – wie er stets von Neuem betont – der letzte Stein noch nicht umgedreht ist, ist kein Gegenargument. Hinreichendes, verdienstvoll erarbeitetes Material für eine den derzeitigen Stand abbildende Darstellung wäre hier nämlich beisammen.

Andreas Holzem